

geschriebene Professur für Brandenburgisch-Preußische Geschichte an der Universität Potsdam diese Lücke auf lange Sicht zu füllen. Genug vielversprechende Quellen und Forschungsbereiche gäbe es, wie die Beiträge des Sammelbandes eindrucksvoll aufzeigen.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

**CHRISTOPH VOLKMAR, Die Reformation der Junker.** Landadel und lutherische Konfessionsbildung im Mittelberaum (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 92), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2019. – 359 S., 8 Tafeln, Ln. (ISBN: 978-3-579-05845-0, Preis: 78,00 €).

„Niederadel und Reformation – eine Fehlanzeige“ überschreibt Christoph Volkmars einleitendes Kapitel seiner Monografie – und dies gilt zunächst in zweifacher Weise: In empirischer Hinsicht, also was den Forschungsstand zum Thema angeht, wie auch im Blick auf das vorherrschende Narrativ der Forschung, wonach der Niederadel keine aktive, sondern vielmehr eine abwartende und nachgeordnete Rolle bei der Einführung der Reformation und der folgenden Konfessionalisierung gespielt habe. Auf die fürstliche Landesherrschaft kam es vielmehr an, so die herkömmliche Meinung.

Ungefähr gleichzeitig mit der Publikation dieser Untersuchung, die 2017 an der Universität Leipzig als Habilitationsschrift eingereicht wurde, sind, ausgelöst durch das Reformationsjubiläum, einige Neuerscheinungen, vornehmlich Tagungsbände, zu verzeichnen, die die Haltung der Ritterschaft zur Reformation im 16. und frühen 17. Jahrhundert in Mitteleuropa thematisieren und die Volkmars für seine Untersuchung des Mittelberaumes nun nicht mehr rezipieren konnte (so etwa O. WECKENBROCK (Hg.), *Ritterschaft und Reformation*, Göttingen 2018, W. BREUL/K. ANDERMANN (Hg.), *Ritterschaft und Reformation*, Stuttgart 2019 oder jüngst M. SCHATTKOWSKY (Hg.), *Adel – Macht – Reformation*, Leipzig 2020). Das hat den Nachteil, dass der Vergleich mit anderen Regionen und die Auseinandersetzung mit den dort gebotenen Impulsen und Ergebnissen nicht möglich war. Gegenüber jenen Sammelbänden besitzt Volkmars Monografie jedoch den unschätzbaren Vorteil, dass hier ein Buch aus einem Guss entstanden ist, das mit der „lokalen Kirchenherrschaft“ des Adels (S. 25) erstmals ein bisher kaum beleuchtetes Untersuchungsfeld für die Reformationsforschung multiperspektivisch, systematisch und quellennah erschließt. Die minutiöse Auswertung einer Reihe von Adelsarchiven aus dem Mittelberaum ermöglicht die Relativierung des „staatslastige[n], weil auf die Handlungsebene der Territorien ausgerichtete[n] Fokus der Forschungstradition“ (S. 23) zugunsten einer neuen Perspektive, eines konsequenten „Rural Turn“, wie ihn Volkmars am Ende seiner Untersuchung von der künftigen Reformationsforschung fordert (S. 303). Dass demgegenüber aber auch die Außenwahrnehmung des Adels Berücksichtigung erfährt, stellt Volkmars mit dem zweiten Kapitel sicher, in dem der Diskurs über Landadel und Kirche seitens der Landesherren und der gelehrten Theologen umrissen wird. Volkmars anschließende Untersuchungen zeigen dann aber, dass beispielsweise landesherrliche beziehungsweise landeskirchliche Visitationsprotokolle, denen herkömmlich großes Gewicht beigegeben wurde, im Untersuchungsraum dieser Studie oftmals weniger als Handlungsanweisungen denn lediglich als ungefähre Beschreibung eines Status quo erscheinen. Dabei kommt bei Volkmars aber keineswegs nur die verfassungs- und strukturgeschichtliche Beziehung zwischen Adels herrschaft und Kirche in den Blick, also das Besetzungsrecht bei den Pfarrerstellen oder das örtliche Stiftungswesen. Vielmehr geht es dem Autor, anknüpfend an Thomas Kaufmann, im Kern auch um „die Begegnung

von adliger Standesethik und lutherischer Konfessionskultur“ (S. 22), also um die Frage nach der Herausbildung einer spezifisch lutherischen Adelsfrömmigkeit.

Diese breite Aufgabenstellung geht der Autor anhand von vier Fallstudien an, aus deren vielfältigem Ertrag hier nur Weniges skizziert werden kann: So steht bei der Herrschaft Beetendorf derer von der Schulenburg die eigenmächtige und letztlich erfolgreiche Begründung der Kirchenaufsicht über schließlich 15 Pfarreien im Mittelpunkt, die einer eigenen, von der Landeskirche unabhängigen Superintendentur gleichkam. Mit der Untersuchung des Lebensweges Joachims von Alvensleben kommt eine herausragende Persönlichkeit der ersten Generation des lutherischen Adels im Untersuchungsraum in den Blick: Nach der Entscheidung für die Reformation legte Joachim nicht nur auf die eigenständige Besetzung der Pfarreien an seinen Patronatsorten größten Wert, sondern er verpflichtete die Pfarrer auf ein spezifisches Glaubensbekenntnis, das er, wie Volkmar erstmals in minutiöser Untersuchung zeigen kann, gemeinsam mit adligen Gesinnungsfreunden bei dem Theologen Johannes Wigand in Auftrag gab und das die Glaubenseinheit in seiner Herrschaft sicherstellen sollte. Zudem begründete Joachim durch Umwidmung einer altgläubigen Stiftung seiner Vorfahren eine umfangreiche wissenschaftliche Bibliothek und war schließlich auch als adliger Standespolitiker bei der Einführung der Reformation im Erzstift Magdeburg aktiv. Die Untersuchung der Herrschaft Harbke derer von Veltheim führt wiederum tief in die Verhältnisse einer adligen Patronatsherrschaft hinein und bringt Praktiken bei der Einsetzung der Pfarrer an den Tag, die, fern jeglicher landesherrlicher Kontrollinstanzen, in mehrerlei Hinsicht den erwartbaren Normen widersprachen. In der letzten Fallstudie zu August von der Asseburg schließlich kann man verfolgen, wie dieser, vor die Forderung gestellt, für einige Zeit sein Domherrenamt zu Magdeburg persönlich wahrzunehmen, das landadlige Leben vorzog und auf die einträgliche Pfründe verzichtete. Ein weiterer Aspekt dieses Kapitels ist das Weiterleben einer vorreformatorischen Memorialstiftung beim Kloster Konradsburg in einer Armenstiftung, die August von der Asseburg gegen den hartnäckigen Widerstand des neuen Besitzers zu Konradsburg durchsetzte, womit sich August als Schutzherr seiner Untertanen inszenierte.

In gelungener Weise gruppiert und systematisiert ein siebtes Kapitel im Umfang von etwa 50 Seiten unter sechs Stichpunkten die Beobachtungen aus den Fallstudien sowie weiteres Material. Die Synthese beginnt mit biografischen und generationellen Beobachtungen zu den adligen Protagonisten und ihren Netzwerken, setzt sich fort mit einer außerordentlich vielschichtigen Herausarbeitung unterschiedlicher Ebenen adliger lokaler Eigenmacht in den Patronatsherrschaften, wirft dann einen Blick auf die zwischen Nähe und Distanz angesiedelten sozialen Beziehungen zwischen den Junkern und ihren Pfarrern, thematisiert die eher nur vage zu identifizierenden Akzente adliger lutherischer Standesethik und greift schließlich die augenfällige Weiterführung der vorreformatorischen Memoria mit anderen, reformationskonformen Mitteln sowie die Ausgestaltung der Patronatskirchen als eine Bühne adliger Hegemonie unter anderem durch Schenkungen, Epitaphien und Grablegen auf. Losgelöst von Einzelbeobachtungen fasst der Autor schließlich seine Ergebnisse in zehn Thesen zusammen, die jeweils knapp begründet werden. Diese sind dazu geeignet, ein neues reformationsgeschichtliches Forschungsparadigma zu modellieren: das Paradigma einer lokalen adligen Kirchenherrschaft, die aus eigenständigen Impulsen heraus vor Ort entstand, nicht wenige vorreformatorische Traditionen weiter führte und zumindest in Teilen auch in den Zeiten landesherrlicher Konfessionalisierung fortlebte.

Die künftige Forschung, die den Spuren dieses neuen Paradigmas von Christoph Volkmar folgt, sollte erstens danach fragen, inwiefern die beschriebenen Verhältnisse nur für die hier untersuchte adlige Oberschicht gelten oder ob sie, jedenfalls der Tendenz nach, für nichtfürstliche adlige Kirchenherrschaft insgesamt repräsentativ

sein können. Sie sollte zweitens danach fragen, inwieweit der Mittelberaum mit seinen politischen Verhältnissen in der landesfürstlich peripheren brandenburgischen Altmark sowie in den beiden ehemaligen Stiftsterritorien Magdeburg und Halberstadt, die erst sehr spät eine landesherrliche Kirchenverfassung ausbildeten, in der Geschichte der Reformation einen „Sonderweg“ beschritt, der adliger Lokalmacht besonders gute Chancen zur Ausbildung von Ansätzen eigener landeskirchlicher Strukturen bot – eine Frage, die Volkmar zu Beginn stellt, später aber nicht mehr eigens aufgreift. Solche landesherrlich wenig verdichtete Räume gab es auch anderwärts, so vor allem im Süden und Südwesten des Reiches, der adelsgeschichtlich sonst unter ganz anderen Prämissen (Stichwort Reichsritterschaft) betrachtet wird.

„Niederadel und Reformation – eine Fehlanzeige“: Nach der Lektüre dieses höchst aufschlussreiche Quellen souverän erschließenden und dabei scharfsinnig argumentierenden Buches wird man dies jedenfalls nicht mehr behaupten können.

Dresden

Joachim Schneider

**HANS-PETER HASSE/JANA KOCOUREK/KATRIN NITZSCHKE (Hg.), *Manu propria* – Mit eigener Hand.** 95 Autographe der Reformationszeit, Sax-Verlag, Beucha 2017. – 224 S., 213 farb. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86729-207-8, Preis: 25,00 €).

Das Reformationsjubiläum 2017 war Anlass für eine Vielzahl an Veranstaltungen und Publikationen. Da die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) durch ihre Sammlungsgeschichte als Nachfolgeinstitution der Kurfürstlichen Bibliothek und durch die Hinwendung zum Protestantismus unter Heinrich dem Frommen 1539 über weitreichende Bestände und Autographe der Reformationszeit verfügt, nahm auch sie den Anlass wahr, Stücke aus ihrer Sammlung zu präsentieren. Der vorliegende Katalog ist zum einen ein Ausstellungskatalog und zum anderen die Dokumentation eines Onlineprojektes. Für das Reformationsjubiläum wurden 95 Autographe Woche für Woche auf der Website der SLUB Dresden in Form eines Blogs präsentiert und wissenschaftlich kommentiert. Die Onlinepräsentation findet sich nach wie vor unter <https://reformation.slub-dresden.de>, jedoch in anderer Reihenfolge als im Katalog. Ein großer Teil der online aufbereiteten Objekte wurde anschließend in einer Ausstellung in der Schatzkammer der Bibliothek präsentiert. Mit Unterstützung der Gesellschaft der Freunde und Förderer der SLUB e. V. und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens konnte die Publikation dieses Katalogs realisiert und zu einem erschwinglichen Preis angeboten werden.

Auf die obligatorischen Gruß- und Geleitworte folgt eine kurze Einführung (S. 10 f.). In dieser werden die Sammlungsgeschichte der SLUB und das Motto des Katalogs „*manu propria*“ ausgeführt. Die Einführung beschränkt sich auf die wesentlichen Punkte und bietet eher den praktischen Rahmen mit kurzen inhaltlichen Verweisen. Die Herausgeberinnen und der Herausgeber legen dar, dass „die Idee zur Ausstellung darin bestand, den Menschen des 16. Jahrhunderts näher zu kommen, [...] der Blick auch auf Quellen links und rechts der sogenannten Spitzenstücke“ fallen sollte (S. 10). Auch wenn bedingt durch die Sammlung der Katalog viele Spitzenstücke aus den Händen Luthers oder Melancthons enthält, ermöglichte es der Ansatz, handschriftliche Textzeugnisse in den Blick zu nehmen, weniger bekannte Persönlichkeiten einzubeziehen. Dazu gehören unter anderem Margaretha Kuffner, eine junge Frau aus Leipzig (Nr. 48) oder Michael Maius, ein Pedell aus Wittenberg (Nr. 74). Die eigene Zielsetzung ist mit der Mischung aus bekannteren und unbekannteren Stücken durchaus eingelöst worden.